

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]  
**Autor:** Fuchs-Talab, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756475>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON  
OTTO FUCHS-TALAB

13. Fortsetzung

Sie, der die herbe Zärtlichkeit seines Herzens galt, sie stand, belastet mit Hemmungslosigkeit im Aufbruch des Zornes unsicher zwischen zwei Welten und war jede Stunde davon bedroht, dem Urtrieb zu verfallen. Und seine Liebe flößte ihm einen Gedanken ein, der sie vielleicht erlösen konnte, wenn sie ihn aufgriff und sich zu eigen machte...

Zu später Stunde dieses Tages kehrten die drei Späher zurück, die Klaus ausgesendet hatte. Der Weg war gangbar und sicher. Er gab den Befehl zum Aufbruch der Karawane für das übernächste Morgengrauen.

«Ist's wahr, was sie draußen rufen?» fragte Amila, als sie noch nach dem Ruf zum Nachtgebet zu Klaus ins Zelt trat. «Safari, Safari, Klaus, höre ich überall. Du willst fort... jetzt... Ich soll allein hier bleiben?»

Er gab die Gründe an, die ihn zu rascher Abreise veranlaßten. Die Regenzeit stand bevor und er mußte den Sumpfgürtel des Bahr el Arab vor Eintritt der Tropengüsse überschritten haben. Sie saßen beide nachdenklich da. Dann begann Amila:

«Ich habe Vaters Aufzeichnungen zu Ende gelesen. Sie haben sich gefunden, Günther Herok und Hoßna. Der Fiki hat sie zusammengetan, ohne daß der Vater den Islam annehmen mußte. Sie wollten seine Wünschelrute nicht verlieren. Sie haben sich einen Sohn gewünscht. Er hätte christlicher Priester werden sollen, um die Schuld beider zu sühnen. Ein Jahr später war ich da. Mutter hat mich am ersten Tag meines Lebens vor dem Zelt niederlegen lassen und der Fiki hat mich unter Segenssprüchen mit Sand bestreut, sozusagen dem Schutz der Wüste anvertraut. Später hat mich der Vater an der von ihm gefundenen Quelle getauft. Der Vater vermerkt die Unruhe der Mutter in Vollmondnächten, in denen es sie aus dem Zelte zog. Er mußte sie überwachen und heimholen. In einer solchen Nacht entging es seiner Aufmerksamkeit, daß sie das Zelt verlassen hatte. Sie ist nicht mehr zurückgekehrt. Verschunden! Ihr entseelter Körper ist trotz wochenlangen Suchens nie aufgefunden worden. Sie sagten, der Mond hat sie zu sich hinaufgenommen. Der Vater ist zwei Jahre später bei der Gesteinsuche von einer Klippe des Gebel Schaitan abgestürzt. Die kreisenden Geier haben zu seiner Leiche geführt. Dort hat man ihn begraben. So erzählt mir eben Gundchet, die ich nach der Todesart des Vaters gefragt habe... Das sind die stillen Tragödien der Wüste!»

Abschied! Die sinkende Sonne hatte die starren Zacken der Schaitanberge in glühende Zähne einer mächtigen, das blaue Himmelsgewölbe ritzenden Säge verwandelt, bevor sie lohend in den Westen versank. Abschied auch in den Zelten! Auf dem Hügel Marhaba, dort, wo der zum Tode verurteilte «Aleman» einstmals gegessen und Hoßna ihn mit ihrem Körperschatten vor dem Tode bewahrt hatte, weilten heute Amila und Klaus. Unten in der Siedelung rüstete die Karawane zum Aufbruch für das Morgengrauen. Die beiden hatten sich soviel zu sagen und fanden nicht das Wort.

«Ich weiß nicht, ob ich von dieser gewagten Expedition heil oder überhaupt zurückkehre», sagte Klaus endlich, «und ich denke an das, was dir bevorsteht.»

Sie faßte seine Hand: «Ach, Klaus, du weißt nicht, wie öde es um mich ist, wenn du nicht in Rufweite bist.»

«Ja, dein Ruf wird mich wohl in der nächsten Zeit kaum erreichen, darum...», er rückte ihr näher, «darum beachte, was ich dir als ‚brüderlicher‘ Freund sage.» Ihre Hand zuckte bei den von ihm betonten letzten Worten. «Jetzt, da das Dunkel deiner Abstammung aufgehellert ist, scheint es mir, daß du durch, ich möchte sagen: Vorbestimmung auf den Weg gestellt worden bist, den du gehst... Ich bin nicht Skeptiker genug, um es a limine abzuweisen, daß in der für uns noch geheim schaffenden Werkstatt der Natur sich ein von Mutter und Vater heiß gehegter Wunsch im Kinde inkarnieren könne, da-

mit es die Schuld sühne, die ihre Leidenschaft über sie heraufbeschworen hat. Deine Eltern haben sich einen Sohn gewünscht, damit er zum Priester geweiht werde und diese Gnadengewährung vermittele. Statt eines Sohnes bist du gekommen, aber die Inkarnation hat sich in dir vollzogen. Denn priesterhaft ist dein Wirken, und das gläubige Volk in Kairo hat es instinktiv zum Ausdruck gebracht: Welije Sancta —! Dein Wirken ist geheiligt, die Ausübung Pflicht gegen Vater und Mutter. Hier bist du fehl am Ort. Die Nomaden sind gesund. In Kairo ist dein Platz. Dorthin begib dich, sobald es dir möglich ist.»

«Du sprichst das aus, was ich dunkel gefühlt habe. Ja, ich will mich den Kranken widmen... trotz des Opfers, das mir auferlegt ist.»

«Welches Opfer?»

«Vor dem Skeptiker wird es mir schwer zu sprechen. Glaubst du nicht, daß das mir zugefallene Vorrecht meiner Gabe einen Ausgleich dadurch sucht, daß ich nicht das empfinden darf, das andere meines Geschlechts Neigung, Liebe, Verlangen nennen, weil ich sonst gegen Willen und Absicht diesen Menschen Verderben bringe?»

«Hirngespinnst — du mußt nicht Zufälle als Schicksalsbestimmung betrachten!»

«Vielleicht habe ich Unrecht, aber mich leitet eine geheime Furcht, darum» — ihre Stimme wurde innig — «darum habe ich mir immer das Opfer auferlegt, die Schranken der Geschwisterschaft zwischen dir und mir

aufzurichten, wenn ich die Wärme gefühlt habe, die von deinem Herzen nach mir strömte und die ich selbst...»

Sie konnte nicht weitersprechen. Er riß sie an sich, preßte seine Lippen auf die ihren, die heiß und gierig seinem Kuß entgegenkamen.

Es war Nacht geworden. In ihrer Nähe entzündete eine Dienerin des Schech das gastliche Feuerzeichen für Verirrte in der nächtlichen Wüste. Sie gingen nach ihren Zelten, trennten sich mit stummem Händedruck...

Die Karawane war fast zwei Stunden unterwegs. Klaus, der am Ende des Zuges ritt, hörte hinter sich seinen Namen rufen. Said kam auf einem flinken Tier rasch heran und reichte ihm einen Umschlag. «Gruß von Amila!» fügte er bei der Übergabe hinzu. Der Umschlag enthielt einen Türschlüssel in feiner Arbeit und einen Briefbogen mit Amilas ihm so vertrauten Schriftzügen:

«Lieber Klaus!

Jetzt, da du, ich weiß nicht für wie lang, von mir gehst, hast du meine Gedanken, meine Sehnsucht mitgenommen. Dieser Schlüssel sei der Talisman, der dich heil zurückführen soll an die Tür meines Schlafzimmers in Kairo zur Vereinigung für immer. Amila.»

In Klaus flutete eine heiße Blutwelle zum Herzen. Allein er schüttelte die lockende Vorstellung ab, löste ein Blatt aus seinem Tagebuch und schrieb darauf:

«Liebe Amila!

Ich werde kommen. Sei du nur immer so stark, wie es meine Liebe zu dir ist. Klaus.»

Er übergab Said das Blatt und ritt weiter in «Safari Klaus».

In den zehn Tagen, die seit der Abreise Klaus' verfloßen waren, hatte Amila der Gedanke beschäftigt, wie sie so rasch als möglich den ihr eintönig gewordenen Aufenthalt in den Zelten abkürzen und nach Kairo zurückkehren könnte. Täglich mußte Said Erkundungsritte unternehmen, um nach Karawanen Ausschau zu halten. Endlich am zehnten Tage sah sie ihn aus der Ferne in Begleitung von drei Mann des Kamelreiterkorps in beflügelter Gangart der Tiere herankommen und Sand in die Luft werfen. Wichtige Nachricht bedeutete dies. Welche? Es war die willkommenste, die kommen konnte. Die drei Mann des Kamelreiterkorps waren eine Estafette aus dem Fort Edris, sie überbrachten ihr eine Radiodespeche. Die Walida in Kairo war erkrankt und wünschte die rasche Heimkehr Amilas. Um diese zu bewerkstelligen, sollte sie in drei raschen Marschtagen in Fort Edris eintreffen, wohin sie ihr inzwischen zwei Kraftwagen zur Fahrt nach Kairo entsendete. In die beschleunigten Vorbereitungen zur Abreise fiel die Ankunft einer zweiten Estafette aus Fort Edris mit der Nachricht des Leutnant Gilchrist, er habe in Erfahrung gebracht, daß Ali el Mabul trotz der abgelehnten Werbung darauf bestünde, Amila zu seinem Weibe zu machen und mußte er sie sich erkämpfen. Mabul sei bereits mit einer starken Schar seiner ausgesuchten Reiter aufgebrochen. Gilchrist empfahl schnelle Abreise nach Fort Edris. Er würde die Räuber im Engpaß von Rafarit, durch den sie kommen mußten, wollten sie nicht einen mehrtägigen Umweg nehmen, mit seiner Maschinengebräuelung aufhalten.

In den Zelten wimmelte es nach dieser bedrohlichen Nachricht wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen. Als die Nacht einfiel, nahm Amila Abschied vom Großvater und von dem Hügel Marhaba, und der kleine Trupp verschwand lautlos im Dunkel. Said, der Amila begleitet hatte, konnte dem Schech nach seiner Rückkehr berichten, daß die Reise ohne Störung verlaufen war.

Amila stellte sich rasch auf ihr früheres Leben in Kairo um. Sie war nicht vergessen worden. Kranke harteten ihrer und im Palast der Walida war sie noch immer die

(Fortsetzung Seite 1057)

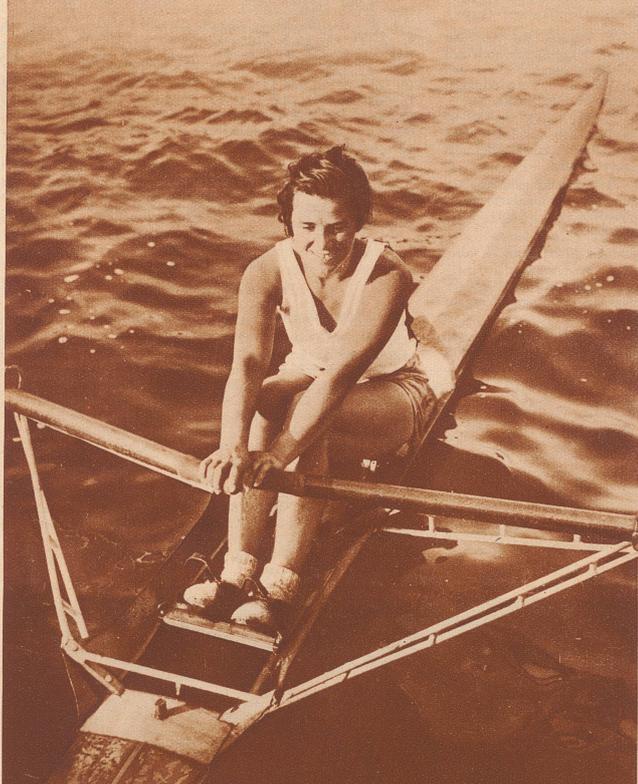


Felix Mösclin fünfzigjährig!

Am 31. Juli wurde Felix Mösclin, der Präsident des schweizerischen Schriftstellervereins, 50 Jahre alt. Gut und klar steht sein Werk da und zeugt für einen Menschen, der mit jung-lebendigen Sinnen und warmen Herzen teilnimmt an allem, was die Gegenwart bringt, der sich mit dem Mut zur eigenen Meinung auseinandersetzt mit allem Tun und Denken unserer Zeit, der nie bloß für den Tag schreibt — auch als Journalist nicht — sondern in allem über den Tag hinausziele. Seine Bücher, — wir nennen «Die Königsmieds», «Hermann Hitz», «Der Amerika-Johann», «Die vier Verliebten», «Der glückliche Sommer», «Wachmeister Vögel» — gehören in jedes Haus, wo Sinn für beste Schweizerdichtung anzu-treffen ist Aufnahme Photopress

# Hamol-Crème Hamol-Oel

und dann zum Sport!



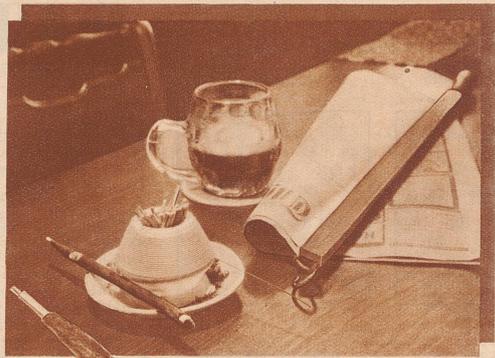
Das gibt die gewünschte wundervoll bronzene Hauttönung – auch bei bedecktem Himmel – denn auch Wind und Luft bräunen Ihren Körper in Verbindung mit Hamol in kurzer Zeit.

**DER VORTEIL** von Hamol: Es ist nicht nur Vorbeugungsmittel gegen Sonnenbrand, sondern hilft auch bei bereits eingetretener Hautreizung erstaunlich rasch.

Als Nachtcrème zur Massage, bei Hautunreinigkeiten wirkt es Wunder!

Hamol-Crème, Dosen – 95, Tuben 1.50  
Hamol-Oel, Flacon 1.50  
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften

# hamol



Sie gehört dazu

aber die öchte, die  
**Blauband-Brissago**



*Wie wundervoll, wie herrlich anregend ist eine Erfrischung mit der echten "4711". Köstlich belebt die reizvolle Eigenart ihres fein würzigen Duftes. Von gleich hoher Qualität sind auch die übrigen "4711" Schöpfungen – all die erlesenen Seifen, Cremes, Puder und Parfums, deren vorbildliche Güte Weltruf besitzt.*

*Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" und die Blau-Gold-Etikette.*

**Haupt-Depot "4711":** Emil Hauer zum Blau-Gold-Hof in Zürich  
Telephon Nr. 4711.

**4711** Echte Eau de Cologne

Welje, vor der man sich mit Ehrfurcht verbeugte. Nach dem freizügigen Leben auf der Reise und in den Zelten mußte sie sich dazu zwingen, die Würde der «Heiligen» äußerlich zum Ausdruck zu bringen, und sie atmete erleichtert auf, da sie beim Geheimrat Giesekind als Amila — oder wie sie mit scherzhaftem Nachdruck betonte — recte als Emilia Herok einkehren konnte. Zur Beglaubigung übergab sie ihm den schriftlichen Nachlaß ihres Vaters und brachte Grüße und Schreiben von Klaus. Sie empfand es als eine Entlastung, als ihr der Geheimrat die neuerliche Verlobung Brigittas, die noch in Deutschland weilte, mitteilte, und die Absicht äußerte, in einiger Zeit zur Hochzeit zu reisen...

Es kamen Stunden, in denen sie hinweggetragen wurde aus dem ihr angewiesenen Betätigungskreise, weit weg, bis zum Hügel Marhaba. Da saß sie wieder bei sinkender Sonne Hand in Hand mit Klaus. Und wieder durchschauerte sie bis in die letzten Fasern ihres Körpers das Glücksgefühl der gegenseitigen Besitznahme durch den einzigen langen Kuß, diesem stummen Gelöbnis, einander anzugehören. Sie zehrte davon in ruhevoller Verweilen, die Augen geschlossen, mit einem Lächeln auf den Lippen, das aber verschwand, wenn sie der Gefahren gedachte, die sich ihm auf seiner Reise entgegenstellen konnten. Daß er nur heil wiederkehre! Und je länger sie sich all diese Gefahren vergegenwärtigte, desto mehr befestigte sich der innere Zusammenhang, den sie so lang als Funken unter der Asche der kühlen Vernunft bedeckt gehalten hatte. Eines Nachts erwachte sie. Hatte nicht der Türschlüssel im Schloß — Eisen gegen Eisen — gesprochen? Sie horchte mit klopfendem Herzen... «Ich werde kommen», hatte er geschrieben.

Sie erhob sich, machte Licht, öffnete die Türe... Nichts!... Nur das entfernte Gemurmel des betenden Derwisches klang dumpf an ihr Ohr...

Allmählich kam sie zu der Erkenntnis, daß sie in einen neuen Abschnitt ihres Lebens getreten war. Heiße Wellen des Verlangens bedrängten ihr Blut. Das reisende und erwachte Weib in ihr heischte das natürliche Recht,

sich zu erfüllen. Klaus!... In Stunden der Muße in schlafberaubten Nächten wanderte ihr Sehnen nach ihm. ... Was war es, das sie vor einer Statue der Gottesmutter mit dem Kinde in die Knie zwang, als sie eines späten Nachmittags, von Orgelton verlockt, eine Kirche betrat? Sie, die keinen festgelegten Glauben hatte und an konfessionelle Dogmen nicht gebunden war, sie empfand keinen religiösen Schauer bei dem Anblick der Gebenedeiten, es war das Symbol des schmerzreichen Schicksals der «Mutter», das ihr ans Herz griff.

Tage und Wochen verstrichen, keine Nachricht von Klaus. Auch der Geheimrat verfiel in Sorgen. Amila entschloß sich, ihr Ansehen bei der Walida geltend zu machen. Auf ihre Veranlassung wurden amtliche Nachforschungen nach der Safari Klaus angestellt. Die drahtlosen Sendungen spielten tagelang bis nach den entferntesten Stationen des Sudan. Nur die Station Darra meldete, daß die Karawane auf ihrem Wege nach dem Tschad-See nach Einsetzen der Tropenregen trotz Abstrats des Stationsleiters in die Sumpffeggeden des Bahr el Aarab eingedrungen war.

Von der Villa des Geheimrates wurde sie angerufen: Er ließ bitten, ihn so bald als möglich zu besuchen. Ob er krank sei, fragte sie. Nein, aber er ließ dennoch bitten. Sie folgte unverweilt dem Ruf des väterlichen Freundes. Er saß im Lehnstuhl gebrochen und verfallen und reichte ihr ein Zeitungsblatt, in der eine Stelle bezeichnet war. Der «Cairo Advertiser» verzeichnete ein im Sudan im Umlauf befindliches Gerücht, daß die nach dem Tschad-See bestimmte Karawane des Doktor Giesekind in der Sumpfgregion des Bahr el Arab von aufständischen Baggara angegriffen und niedergemetzelt worden sei. Nähere Einzelheiten — schrieb das Blatt — fehlten.

Ein Zittern überfiel sie, sie mußte sich setzen. Der Geheimrat blickte sie an, als sie mit entgeisterten Zügen wortlos verharrte. Er erwartete von ihr ein Wort, das ihm Trost und Hoffnung geben sollte. Trost, Hoffnung

von ihr, um die es plötzlich dunkel und kalt geworden war! Am liebsten wäre sie an seine Brust geflüchtet, um ihm zu klagen, was ihr Klaus bedeutete. Als sie die verstörten Züge des verehrten Gönners sah, dem sie alles verdankte, raffte sie sich auf, und das eigene Weh unterdrückend, sprach sie von der Fraglichkeit der Nachricht, fand Argumente, die ihm wieder einen Schimmer von Hoffnung verliehen.

Als sie ihn verließ, hatte sie alle ihre Kräfte ausgeschöpft. Sie schloß sich ein und gab sich ungehemmt ihrem Schmerz hin. So hatte es kommen müssen... Du hast ihn geliebt, verlangt! Damit hast du ihn getötet... und dich um die Seligkeit der Mutterschaft gebracht...

Freudlos ging sie ihrem Berufe nach, immer bangend, daß die Bestätigung der Hiobspost ihr einen letzten schwachen Rest der Hoffnung zerstöre. Vor dem Geheimrat jedoch gab sie sich den Anschein von Zuversicht...

In raschen Schritten durchmaß sie abends ihr Zimmer, aufgestachelt von einer Idee, die bald als trostverheißender Stern vor ihr aufschimmerte, bald als hämischer Kobold Abwehr in ihr hervorrief. Eine eingeborene Frau hatte vorgesprochen, schlank, mit jugendlichem Ausdruck ihrer schönen Augen und mit kostbaren Ringen an den Fingern der gepflegten Hände, ein Zeichen der bevorzugten Gesellschaftsklasse. Sie bat, ihr Gesicht nicht preisgeben zu müssen. Diese Bitte begleitete sie mit der Einhängung von einigen Goldstücken. Anfänglich zurückhaltend, wurde sie bei der Teilnahme, die sie bei Amila fand, mitteilnehmend und klagte ihr Leid: Die Kinderlosigkeit, die ihre sonst glückliche Ehe bedrohte. Als Lieblingsfrau eines reichen, hochgestellten Pascha fürchtete sie, wenn sie kinderlos bliebe, ihre dominierende Stellung als Favoritin im Harem zu verlieren. Sie bat die Welje festzustellen, ob ihr nicht etwa ein vorhandenes Leiden den Kindersegen vorenthalte. Amila konnte sie nach methodischer und nach okkulter Prüfung beruhigen. Freudig bewegt vertraute sie sich Amila an, daß sie sich auf den Rat einer Haremsmaklerin entschlossen habe, ihr

ALTHAUS



**rassig ist der Gerberkäse**  
fein, pikant und doch nicht räss

**290.- Fr.**

Klein-Torpedo Modell 15 ist allen erstklassigen Portable Schreibmaschinen ebenbürtig,  
**nur billiger.**

Verlangen Sie Prospekt Nr. 150. Er gibt Ihnen weitere Auskunft. Am besten aber, Sie überzeugen sich selbst und verlangen Klein-Torpedo 15 auf unverbindliche Probe

**Klein-Torpedo**

direkt von der Generalvertretung  
**Torpedo-Haus Zürich**  
Gerbergasse 6 • Telefon 36.830  
oder von den Kantonsvertretern

1 JAHR GARANTIE

**Sava die Schweizer RASIER-CREME**  
die keinen Tribut ins Ausland zahlt

Sparsam im Gebrauch  
eine Tube reicht 3-4 Monate

Als Rasier - Shampoo - Toiletteseife - zu verwenden!

Unentbehrlich für Haus, Sport u. Reise

DR. AD. HUEBSCHER  
Hyg. Kosmet. Produkte, ZÜRICH 2

Tüchtigen Platzvertretern biete schönen Verdienst!

HOTEL  
**Habis-Royal**  
Bahnhofplatz  
ZÜRICH  
Restaurant

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die **Zürcher Illustrierte**

Der Liebreiz



eines reinen, klaren, natürlichschönen Teints

kommt dem ständigen Gebrauch von

**Kaiser-Borax-Seife**

zu. Sie ist ein vollkommen reines und neutrales Fabrikat aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt, mit einem Zusatz von Kaiser-Borax. Der prachtvolle sahneartige Schaum, die große Ausgiebigkeit und der aparte Duft kennzeichnen ihre Qualität und Feinheit.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Heil dem Schech Said el Bedau in der Messestadt Tantah anzuvertrauen. In der zu seinen Ehren errichteten Moschee fänden sich alljährlich in der zwölften Nacht des Monats Moharrem — in dieser Nacht war er vor sechs Jahrhunderten gestorben — Frauen ein, denen Kindersegen versagt war. Und sie würden erhört in dieser «Nacht der Erfüllung»...

Amila hatte schon von dieser sonderbaren Nacht vernommen. Die Sitten des Landes, der hohe Wert des Kindersegens führten sie zu der natürlichen Erklärung. Dann, allein gelassen, tauchte trotz aller Abweisung das eben Erlebte immer wieder vor ihr auf, in Verkettung mit dem heißen Wunsche nach der Mutterschaft, der sie wie ein Erlösungsgedanke beherrschte. Konnte nicht dieser Weg...? Doch wohin zerrte sie diese, wie sie sich selbst in Momenten klaren Denkens sagte, Besessenheit? Mit Schauern wandte sie sich von dem Bilde ab, das ihr die Phantasie vorhielt... Saturnale im Gotteshaus, ein Betrieb des Fortpflanzungsgeschäftes unter dem Schutz der Glaubenshüter!...

Und dennoch! Am zwölften Tag des Monats Moharrem, dem Tag des «Großen Festes», dem die «Nacht der Erfüllung» folgte, einem glühenden Augusttag, fand sich Amila bei langsam sinkender Sonne in Tanta ein. Ein zellenartiger Raum einer Herberge für Eingeborene hatte sie aufgenommen. Dort saß sie in der Tracht einer Frau des bescheidenen Mittelstandes. Seit der Vorsprache der Paschafrau folgte Amila einer Einflüsterung, die die Freiheit ihrer Handlungen ausgeschaltet hatte. Vergeblich kämpfte sie dagegen an. Unter dem Zwang dieser Suggestion hatte sie heute im überfüllten Bahnabteil die Reise von Kairo unternommen. Da war sie nun in der Messestadt. Nach einem Bade trat sie an das Fenster. Sie überblickte einen weiten Platz, den Messeplatz. Er war übersät mit kleinen Zelten und Sonnensegeln, in deren Schatten die Erzeugnisse aller Zonen ausgeboten und in der geräuschvollen Art des Südens überschwänglich angepriesen wurden. Neben diesem ohrenbetäubenden, mißtonenden Chorus erfüllten dichte Staubwolken atembeklemmend die Luft, emporgewirbelt von der Menge der Besucher, die sich durch die engen Zeltstraßen drängten. Ueber die Staubwolken hinweg ragte die von der sinkenden Sonne goldene gefärbte, schlanke Minareh der Moschee in den blauen Abendhimmel. Vom Turmknauf flatterte die rote Fahne mit dem weißen Halbmond, deren Anblick in Amila die Empfindung erweckte, als spräche das mütterliche Blut zu ihr. Als ihre Zelle verließ, um sich in der Stadt umzutun, kam die eingeborene Dienerin auf sie zu:

«Wenn du zu unserem heiligen Said el Bedau gekommen bist, Frau, so hast du noch Zeit. Das Frauentor in der Moschee wird erst nach dem Nachtgebet geöffnet.»

Amila verließ das Messetreiben; einer Gruppe Frauen folgend, gelangte sie durch enge Straßen zu einem Platz und stand vor der Moschee. Frauengestalten, dicht verummumt, umwanderten das Gebäude, flüsterten miteinander, wenn sie an eines der Tore kamen. Amila kehrte in ihre Behausung zurück. Die Dienerin klopfte.

«Frau», sagt sie, «die Nacht der Erfüllung wird dir lang werden. Du mußt dich vorher stärken. Hast du Essen mitgenommen oder soll ich dir einen Imbiß bringen?»

Amila dankte. Sie hatte kein Bedürfnis nach Nahrung. Sie warf sich auf die einfache Lagerstätte. Ein dumpfer Druck im Kopf verhinderte sie am klaren Denken. Ein Pochen an der Tür schreckte sie auf, sie war eingeschlafen. Es war Nacht um sie und es wahrte ein Weibchen, bis sie sich zurechtgefunden hatte.

«Frau», hörte sie die Dienerin sagen, «das Nachtgebet wird ausgesetzt, spate dich, wenn du eingelassen werden willst.»

Als Amila aus der Stube trat, reichte ihr die Dienerin ein Fläschchen. «Das da nimm mit und bespreng dich. Die Männer lieben Rosengeruch.» Es war Rosenwasser.

Sie stand als Säumige am Frauentor in den letzten Reihen der erwartungsvoll harrenden Frauen. In stummer feberhafter Erregung drängte sich der Menschenknäuel vor dem Eingang. Ein durchdringender Geruch von Moschus, das schon die alten Ägypterfrauen als liebewirkendes Mittel kannten und verwendeten, schwälte über der dunklen Masse. In dieser von sinnlichen Antrieben erregten Menge kam Amila plätzlich zur Besinnung. Was war mit ihr geschehen? Sie hatte gehofft zu empfangen, in der Ekstase der Hingebung an den geliebten Mann; dort drinnen aber sollte sie, die bisher ihre Reinheit bewahrt hatte, die Erfüllung stumpf erdulden, geschändet in der Umarmung von irgendwem von der Straße, der sich ihrer in der aufgepeitschten Gier bemächtigte? Fort! Fort! Sie versuchte sich freizumachen, die menschliche Mauer zu durchbrechen, gebrauchte die Ellenbogen, stieß auf Widerstand, den sie mit den Fäusten überwand; die Enge lockerte sich, aber im nächsten Moment schloß sich die Phalanx wieder, ein einheitlicher Druck von rückwärts drängte alle gegen das Tor, das von unsichtbaren Händen geräuschlos geöffnet wurde. Der Schwall der Einströmenden riß sie mit, kam erst vor dem Bronzezitter zum Stillstand, das den Sarkophag des Heiligen umgab. Sie löste sich los, eilte nach dem Ausgang, doch das Tor war schon geschlossen. Sie pochte, niemand hörte es. Nichts rührte sich. Diese Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit gab ihr mit einem Male ihre Energien zurück. Sie blickte sich um in Däm-

merlicht der weiten Gebethalle. In den von Marmorsäulen getragenen Seitenschiffen sah sie einfache Bambusgestelle, die als Ruhestellen Kissen trugen und durch hängende Strohmatten kochenmäßig abgeteilt waren. Dort saßen schon Frauen mit gelüfteten Schleirn, erschöpft nach Atem ringend. Eilig schritt sie die Seitenschiffe ab, nach einem Ausgang spähend. Da, ein Tor, das dem Frauentor gegenüberlag. Ein Murren von außen verriet ihr, daß hier die Männer eingelassen würden. Hier konnte sie vielleicht entschleifen, nachdem die Männer Einlaß gefunden hatten. Sie verbarg sich hinter einer der Marmorsäulen, die dem Tore zunächst stand. Ihr Herz klopfte, als das Tor sich auftat, als ein Geruch von Dattelbrandwein den Männern voranströmte, deren Gesichter von einer Lage des weißen Turbantuches bedeckt waren. Ihr Plan schien glücken zu wollen, dünner wurden die Reihen, noch einige Nachzügler, jetzt... da fühlte sie ihre Hand gefaßt, hörte Worte, auf die sie nicht achtete... von einem Manne, den sie nicht anblickte, in dem Bestreben ihre Hand freizumachen. Es gelang nicht. Da durchzuckte es sie... ein Ausweg!

«Dort sind die Frauen», sagte sie... «ich, ich mache hier Dienst als Aerztin, wenn sie Hilfe brauchen sollten.»

Seine Hand ließ langsam locker: «Schade», sagte er, «du scheinst jung zu sein.»

Er wandte sich und ging. Amila eilte zum Tore, auch dieses fand sie inzwischen geschlossen... Was nun?... Ein Versteck! Sie bemühte sich in dem fahlen Schein der Oellampen einen Schlupfwinkel ausfindig zu machen, in dem sie sich bis zum Morgen bergen konnte. Verstoßen glitt sie von Säule zu Säule und fand sich schließlich in der Nähe der hochgelegenen Kanzel an der gegen Mekka gerichteten Moscheewand, zu der eine von Geländern gesicherte Freitreppe emporführte. Dort glaubte sie ungestört die Nacht verbringen zu können. Tief aufatmend erreichte sie die Plattform und fand hinter der schützenden Brüstung einen Schmel, auf den sie sich in höchster Erschöpfung niederließ. Ihre überspannten Nerven verschafften sich Ruhe, sie versank in Teilnahmslosigkeit, die lange währte. Die Oellampen waren erloschen, als sie wieder fähig war, die Vorgänge wahrzunehmen. Stöhnen, unterdrückte Schreie, halbleise Rufe: o Prophet! o Said el Bedau! Erfüllung! Erfüllung! kamen an ihr Ohr. Was sie jedoch bis zur Unerträglichkeit belästigte, war der in der stickigen Hitze des Raumes emporsteigende Mischgeruch von Moschus, Dattelbrandwein und Ausdünstung ungepflegter menschlicher Körper. Ein heftiges Uebelbefinden fiel sie an, daß sie nur einen Gedanken hatte: fort aus dieser Atmosphäre! In der Absicht, ihr Taschentuch vor die Nase zu halten, stieß sie auf das Fläschchen mit Rosenwasser, das ihr die Dienerin der Herberge gegeben hatte. Sie trankte ihr Taschentuch und besprengte ihre Kleider. Und plötzlich wanderten ihre Gedanken zurück in die Jahre ihrer Jugend in Kairo, da sie als Pflegekind der Klagefrau und Garbweberin Set Salih mit dem blinden blassen Knaben Mussalem, dem Gebetsrufer, Freundschaft geschlossen hatte. Es war kein Winkel in der Moschee, den sie dazumal nicht durchstöbert, kein Zu- und Abgang, keine Tür und kein Luftloch, die sie nicht kennengelernt hatte. Sie erinnerte sich, dort führte von der Kanzel eine Türe nach der Minarehtreppe. Belebt von der Aussicht, den Qualen des Raumes zu enttrinnen, tastete sie sich zur Mauer, fand eine Klinkle... drückte sie hinab, der erhoffte Ausgang war vorhanden. Ob er nun zur Minareh führte? Mit ausgebreiteten Armen, behutsam vorführenden Füßen machte sie einige Schritte im dunklen Gang. Fledermäuse, die sie umflatterten, Ratten, die pfeifend vor ihr flüchteten, versetzten sie in Schrecken. Sie atmete erleichtert auf, als sich bei einer scharfen Biegung ein kühler Luftzug bemerkbar machte und durch eine Luke in der Mauer ein fahler Schein auf ihren Weg fiel. Nach einer neuerlichen Biegung stand sie vor einer schmalen Seitentreppe, die aufwärts führte. Ein Gefühl der Erleichterung durchströmte sie — es war die typische enge Treppe, die empor zur krönenden Galerie der Minareh führte. Luft, reine, unverbrauchte Luft. In tiefen Zügen sog sie sie ein, als sie oben stand und ein kühler Nachwind vom nahen Nil her über die Stadt wehte. Dort drüben zog der breite Strom silbergrau zwischen den dunklen Kulturen, überflimmert von den sich spiegelnden Sternen. Unter ihr die Stadt, in der das laute Messetreiben eben vererbte. In einer Kaffeeschenke sang eine Rohrflöte ein Lied, das wie ein Abschied von dem verrauschten Feste klang... Den Blick dem Osten zugewendet, um den kommenden Tag zu erspähen, saß sie da, müde und traurig, in eine Zukunft blickend, die sie ohne Klaus erwarten mußte. Eine Stunde mochte veronnen sein und es war noch Nacht, da vernahm ihr Ohr ein Murren und Geräusch von Schritten auf dem Moscheeplatz. Sie beugte sich über die Brüstung. Eine Schar von Männern verließ die Moschee und verschwand in den engen Gassen. Bald mußten sich auch die Frauen entfernen. Sie eilte die Treppen hinab, den Weg, den sie gekommen war, und verließ raschen Schrittes die schon leere Gebethalle...

Als Amila gegen Mittag ihre Wohnung in Kairo betrat, händigte ihr die Dienerin ein Telegramm ein und berichtete, daß der Geheimrat im Laufe des Vormittages einige Male die Frau Doktor angerufen hatte. Er würde Mittag selbst vorsprechen.

Amila öffnete das Telegramm. Es war aus Chartum:

«Bin wohlbehalten hier eingetroffen, hoffe dich übermorgen umarmen zu können. Klaus.»

Von einer Schwäche befallen, sank sie in einen Fauteuil. Die Dienerin mußte sie laben. Sie überhörte ein Klopfen an der Türe. Sie wurde rasch geöffnet. Der Geheimrat trat ein.

«Er lebt, er lebt!» rief er.

Amila sprang auf, eilte in die Arme des Geheimrates und schluchzte an seiner Brust: «Er lebt!»

Am Abend dieses Freudentages eröffnete Amila dem Geheimrat, daß sie sich auf dem Hügel Marhaba den Abend vor Aufbruch der Karawane verlobt hatten. Er nahm sie in seine Arme und küßte sie auf die Stirne:

«Der Segen des Herrn ruhe auf euch!»

\*

Es war späte Nacht geworden, ehe Klaus in der Villa Giesekind seinen Bericht über all die aufregenden Wechselfälle, die seiner Expedition beschieden waren, beendet hatte. Die Gefahren, die ihm von der Natur in den Weg gestellt worden waren, konnten überwunden werden, aber kurz vor Erreichung des Zieles wurde die Karawane von einer räuberischen Horde der wilden Baggara überfallen und geplündert. Klaus und seine Handvoll Saharin konnten sich retten und gelangten nach mühevollen Wanderungen erschöpft und buchstäblich nackt zu einer Militärstation am Oberlauf des Nils und von dort nach Chartum. Der Geheimrat schüttelte den Kopf, der seit Klaus' Abreise weiß geworden war und sagte:

«Tod und Verderben lauern dort bei jedem Schritt. Du mußt mir versprechen, daß dies dein letztes Safari gewesen ist.»

Klaus lächelte: «Vorläufig ist mein Bedarf an Reiseabenteuern im Herzen Afrikas gedeckt. Ich werde mich bis auf weiteres wissenschaftlichen Arbeiten zuwenden, die ich bisher immer zurückgestellt habe.»

«Papa», sagte Amila, indem sie Klaus' Hand ergriff, «du kannst ruhig sein. Klaus untersteht jetzt einer neuen Instanz, die wird es verstehen, ihren Einfluß geltend zu machen.»

Lächelnd erhob sie sich zum Aufbruch. Klaus gab ihr das Geleite...

«Wie oft habe ich während der Reise mit meinen Gedanken in diesem Raum verweilt», sagte Klaus, als er das Sitzungszimmer Amilas betrat, «leider haben mir die Baggara auch das Amulett geraubt, das mir Said am Morgen meiner Abreise von dir überbracht hat.»

Amila wandte das errötende Gesicht ab, als sie sagte: «Es war ein... eine romantische Anwendung. Wir wollen es vergessen... Darf ich dir eine Schale Tee bereiten?» lenkte sie ab.

«Bitte.»

Nachdem sie alles zur Teebereitung zurechtgestellt hatte, bat sie, es sich bequem machen zu dürfen. Nach kurzer Zeit kam sie wieder.

«Wie schön du bist!» sagte er, indem er sie bewundernd betrachtete. Sie hatte ihr Haar gelöst, es lose um den Kopf gewunden und mit zwei Nelken geschmückt. Ein blaßblaues dünnes Gewebe aus Bassorahside war armfrei um sie drapiert und unter der Büste gegürtet und verriet die vollendete Harmonie der jugendlichen Körperformen. Mit heißen Blicken folgte er jeder ihrer maßvollen anmutigen Bewegungen. Plötzlich fühlte sie sich von seinen Armen umfassen. Fragend blickte er in ihre Augen. Aus ihnen sprach eine stumme Bitte, die er verstand. Sie tranken schweigend den Tee.

«Klaus», begann sie mit sichtlicher Ueberwindung, «ich muß dir etwas sagen, bevor... Ich habe an mir erfahren müssen, daß ich nicht nur Aerztin bin und Weljie genannt werde... es hat sich mir auch aufgedrängt, was zu beachten ich nicht gewohnt war... mein Geschlecht... das Weib. Dein Kuß beim Abschied am Hügel Marhaba hat mich aufgeterrt. Die Schmach nach dir und dann die niedersmetternde Nachricht von deinem Tod, all das hat sich zu einem brennenden Wunsch nach Mutterschaft, nach einem Kind, zusammengeballt... Vielleicht hat mir die Natur den Weg zu einem Ersatz für dich weisen wollen. Und das... sie stockte, sein fragender Blick traf sie. «Hast du vom Heiligen Said el Bedau in Tantah gehört?»

Er zuckte zusammen. «Gewiß! Warum! Hast du etwa...»

Sie senkte den Kopf. Er wollte sich erheben, sie legte die Hand auf seinen Arm.

«Hör weiter, Klaus.» Und wahrheitsgemäß schilderte sie ihm ihren schier hemmungslosen Zustand, in den sie verfallen war, bis sie in der Schar der Weiber vor dem Frauentor der Moschee zur Besinnung kam und nicht mehr zurück konnte. Auch ihre Flucht auf die Minareh und die endliche Befreiung schilderte sie ihm und schloß: «Jetzt weißt du alles, das war meine Wallfahrt nach Tantah.»

Seine umschatteten Züge hatten sich aufgehellt. Als sie geendet hatte, zog er sie ungestüm an sich:

«Du hast um mich gelitten, du Arme, aber nun kommen die Tage der Vergeltung!»

Sie legte ihre Arme um seinen Hals und wüßerte: «Und die Nacht der Erfüllung!»

(Schluß folgt)